

Prof. Frenz:

## Kaiser Friedrichs II. standhaftester Widersacher in Bayern: der Passauer Domdekan Albertus Bohemus

M. D. u. H., in den bisherigen Referaten wurde Friedrich II. als zwar nicht unumstrittene, aber auf jeden Fall positive und konstruktive Gestalt geschildert. Ich möchte Ihnen jetzt einen Mann vorstellen, der dieser Sicht heftig widersprochen hätte: den Passauer Domdekan Albert Behaim. Wäre **er** auf dieser Tagung anwesend, so würde er zu Beginn der Diskussion sofort das Wort ergreifen und würde die Irrtümer der Referenten richtigstellen: „Herr Herde: Friedrich II. ist nicht an irgendeiner Krankheit gestorben, sondern durch die rächende Hand Gottes. Herr Stürner: man darf Friedrich II. nicht ausgewogen **beurteilen**, sondern man muß ihn bedingungslos **verurteilen**. Herr Möhring: es besteht überhaupt keine Chance, daß Friedrich II. wiederkehrt, da er im untersten Höllenkreis schmort; und sollte er doch wiederkommen, wäre dies das schlimmste Unglück, das Deutschland treffen könnte. Und schließlich Herr Schieffer: die Quellen zu Friedrich II. müssen nicht gesammelt werden, um sie zu **edieren**, sondern um sie möglichst vollständig zu **vernichten**.“

So ungefähr würde Albert argumentieren, und er würde keinerlei Widerspruch dulden. Daß er an diesem Kolloquium teilnähme, ist recht wahrscheinlich, denn er war auch ein Kollege von uns, ein Historiker, der durchaus die Fähigkeit zu historischer Quellenkritik erkennen läßt. Seine Hauptaufgabe, ja geradezu seine weltgeschichtliche Mission, sah er aber in der Bekämpfung Friedrichs II. Für diesen heiligsten aller denkbaren Zwecke war ihm dabei jedes Mittel recht, und er blieb seiner Aufgabe unbeirrbar treu: mochten andere — der Bischof von Passau, der bayerische Herzog, ja vorübergehend sogar der Papst — zu wackeln beginnen: er blieb standhaft.

Aber was können wir konkret über ihn sagen? Wer sich mit ihm beschäftigt, steht vor einem schwierigen Problem der Quellenkritik: fast alles, was wir über Albert wissen, wissen wir von **ihm selbst**. Es gibt zwar eine Handvoll unabhängiger Quellen, so etwa eine Urkunde Friedrichs II., in der er seine Ausweisung aus Bayern befiehlt, aber die Hauptsache sind zwei Handschriften, die unter seiner eigener Aufsicht entstanden sind.

Die erste davon ist uns nicht im Original überliefert, sondern nur in Exzerpten des Johannes Aventinus, des bayerischen Herodot, mit all den Problemen, die sich aus diesem Gewährsmann ergeben. Diese Handschrift enthielt vor allem Notizen zu Alberts politischen Aktionen. Ich will darauf nicht näher eingehen, sondern begnüge mich mit dem Hinweis, daß einer der wissenschaftlichen Assistenten in Passau, Herr Dr. Johann Englberger, seine Habilitation zu diesem Thema vorbereitet.

Die zweite Handschrift **ist** erhalten und liegt heute in der Bayerischen Staatsbibliothek in München. Sie bildet mehr die Materialsammlung Alberts, mit Quellenstudien, wissenschaftlichen und ganz persönlichen Texten. Diese Handschrift haben Herr Herde und ich in den letzten Jahren für die MGH ediert und die Edition rechtzeitig zu diesem Jubiläumsvorjahr vorgelegt.

Im Folgenden möchte ich zunächst den Lebenslauf Alberts skizzieren, werde Ihnen dann den überaus reichhaltigen und reizvollen Inhalt der Handschrift vorführen und zum Abschluß kurz auf die Schwierigkeiten der Edition eingehen.

1190/5	Albert geboren
1200/10	Erziehung in Niederalteich
1212	Kanonikat in Passau
1215	in Rom
1237/8	Schiedsrichter in Landshut
1238	1. Flucht

1239	päpstlicher Agitator in Bayern
1241	2. Flucht
1245	Passauer Domdekan
1247	Versuch der Rückkehr nach Passau
	3. Flucht
1250	Absetzung Bischof Rüdigers
	endgültige Rückkehr nach Passau
1260	Albert gestorben

Albert Behaim hieß mit Vornamen „Albert“. Das ist das Einzige, was wir über seinen Namen genau wissen; schon der Zusatz *Bohemus* oder seit Aventin *Behaim* ist unsicher. Einige Autoren deuten ihn auf eine Verbindung nach Böhmen und verweisen dabei auf seine tschechischen Sprachkenntnisse — die aber im bayerisch-böhmischen Grenzgebiet nichts Auffälliges wären. Überwiegend deutet man *Bohemus* aber auf eine Herkunft aus Böhaming, einem winzig kleinen Ort ca. 10 km nordöstlich von Kloster Niederalteich. Dort ist er um 1190/5 geboren, wahrscheinlich in Niederalteich erzogen worden und später nach Passau gegangen, wo er ein Kanonikat erhielt, vielleicht 1212. Irgendwann wurde er dann auch Archidiakon von Lorch, also jener Stadt, von der die Passauer Bischöfe ihren Anspruch auf eine Erzbischofswürde herleiteten. Wir können weiterhin vermuten, daß er 1215 den neugewählten Bischof Ulrich zum 4. Laterankonzil nach Rom begleitete und dann dort blieb, als Prokurator für niederbayerisch-österreichische Auftraggeber, darunter nachgewiesenermaßen für das Kloster St. Lambrecht (ca. 80 km westlich von Graz).

1237 oder 1238 tritt Albert dann ins Scheinwerferlicht der Geschichte. Papst Gregor IX. schickt ihn als Schiedsrichter zwischen dem bayerischen Herzog und dem Bischof von Freising nach Bayern; die Mission endet aber mit seiner fluchtartigen Rückkehr nach Rom. Trotzdem sendet ihn der Papst 1239 erneut nach Bayern, um dort gegen den mittlerweile exkommunizierten Kaiser zu agitieren.

Warum Gregor IX. für eine so wichtige politische Mission einen kleinen Archidiakon — und mehr war Albert zu diesem Zeitpunkt noch nicht — auswählte, darüber rätselt die Forschung seit nunmehr eineinhalb Jahrhunderten. Wählte man eine so unbedeutende Figur, weil man sie bei einem Mißerfolg leichter wieder fallenlassen konnte? Ein solche Gedanke scheint mir für **Gregor IX.** abwegig. (Ganz so klein war ein Passauer Archidiakon übrigens auch nicht, denn immerhin war Passau die größte Diözese des Reiches, die sich bis hinter Wien erstreckte.) Oder wählte man ihn, weil er sich bereits als scharfer Hund erwiesen hatte und auf seine Treue absoluter Verlaß war? Oder wollte man seine Kenntnisse der regionalen, vor allem österreichischen Verhältnisse nutzen? Das hängt davon ab, wieweit man an der Kurie 1239 schon mit dem Aussterben der Babenberger und den daraus zu erwartenden Verwicklungen kalkulierte. Ich habe auch keine Antwort gefunden — es sei denn, die Mission war gar nicht so wichtig, wie wir sie aus Alberts **eigener** Darstellung kennen.

Seine Tätigkeit beginnt er gleich 1240 mit einem Paukenschlag, indem er den Erzbischof von Salzburg exkommuniziert. Diesem Stil bleibt er auch weiterhin treu, ohne zu merken, daß er der Sache der kirchlichen Partei damit mehr schadet als nutzt. Konsequenterweise endet auch diese zweite Mission mit einer Flucht aus Bayern, diesmal nach Lyon, wo sich der neue Papst Innozenz IV. inzwischen aufhält. Auch ihm bietet Albert seine politischen Dienste an, wird aber von Innozenz nicht recht ernst genommen; die Charaktere waren wohl doch zu verschieden. Kontakt findet er aber zum Kreis des Kardinals Rainer von Viterbo, der den schwülstig-apokalyptischen Stil Gregors IX. auch in Lyon weiterführt.

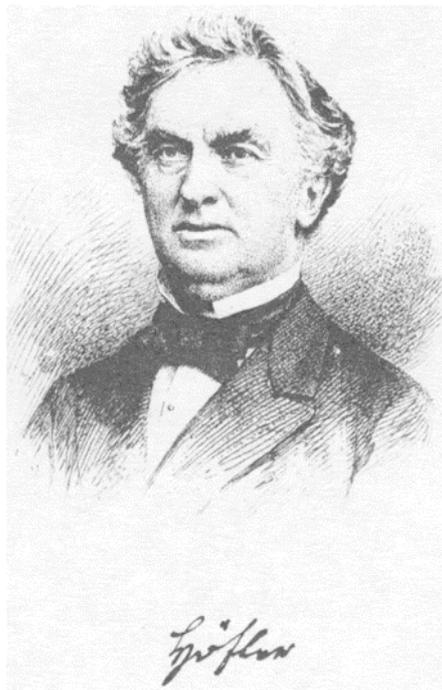
Die Absetzung des Kaisers 1245 und die Anfangserfolge Heinrich Raspes lassen auch Alberts Stern wieder steigen: Bischof und Domkapitel von Passau unternehmen einen Annäherungsversuch an die Kurie, der über Albert läuft. Dieser wird zum Domdekan ernannt; man schließt einen Vertrag ab, der ihm die Rückkehr nach Passau ermöglichen soll. Dort langt er im Frühjahr 1247 an, aber der Wind hat sich inzwischen gedreht: Heinrich Raspe ist gestorben, Passau steht wieder treu auf kaiserlicher Seite — und Albert muß zum dritten Mal aus Bayern

fliehen. Leider kennen wir auch diese ganze Affaire nur aus Alberts eigener Darstellung; sein Briefbuch enthält nur seine eigenen Schreiben, nicht aber die Briefe der Gegenseite und auch nicht den Text des Vertrages.

Wieder in Lyon beginnt Albert nun seinen eigenen Endkampf gegen den Bischof von Passau, und er hat Erfolg: im Frühjahr 1250 verfügt der Papst die Absetzung des Bischofs und ersetzt ihn durch den von Albert vorgeschlagenen Kandidaten. Im selben Jahr stirbt aber auch Friedrich II., und damit endet die weltpolitische Mission unseres Domdekans. Er versinkt wieder ins historische Dunkel und verliert auch *in loco* immer mehr an Einfluß und Bedeutung, bis er, wahrscheinlich 1260, weitgehend unbeachtet stirbt.

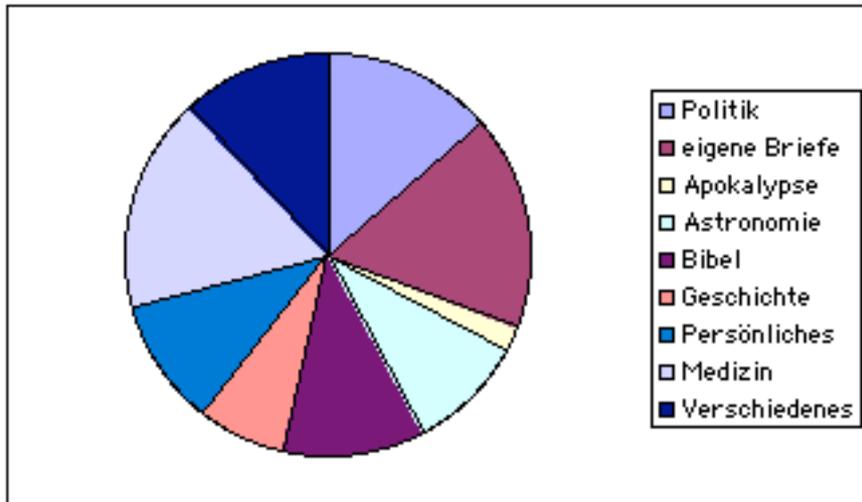
Gehen wir jetzt über zu der Handschrift, die Albert und mir zur Ehre eines Auftritts auf diesem Kolloquium verholfen hat. Sie ist völlig unscheinbar, besteht aus 144 Blättern im Format 18,4 auf 13,7 cm, also Größe und Umfang eines heutigen Taschenbuchs. Es ist Herrn Herde und mir gelungen, daraus eine eindrucksvolle Edition zu machen, die das Original im Volumen um das Fünffache, an beschriebener Fläche sogar um das Siebenfache übertrifft. Eines haben Original und Edition jedoch gemeinsam: beide bestehen aus **Papier**. Das ist im 13. Jahrhundert keineswegs eine Selbstverständlichkeit; tatsächlich ist unser Codex die älteste Papierhandschrift, die nördlich der Alpen überliefert ist.. Dadurch gewinnt sie die Qualität einer Zimelie und wird von der Bibliothek den Benutzern nur höchst ungern vorgelegt. Schon allein deshalb ist es also sinnvoll, sie durch eine Edition der allgemeinen Kenntnis zugänglich zu machen.

Zur Geschichte der Handschrift ist noch zu sagen, daß sie durch die Säkularisation nach München kam, wo im Oktober 1843 Johann Friedrich Böhmer auf sie aufmerksam wurde. Er informierte den damaligen Münchener Geschichtsordinarius Constantin Höfler:



Dieser druckte 1844 und 1847 Teile der Handschrift ab; von einer Edition zu sprechen, wäre überzogen, denn die Auswahl ist willkürlich, und für die Textqualität gilt, was später in einem Nachruf der Wiener Akademie der Wissenschaften über Höflers Arbeitsweise gesagt wurde, nämlich daß „seine Quellenpublikationen oft nicht unseren heutigen Anforderungen entsprechen“; auch Böhmer nennt die Ausgabe „ziemlich fehlerhaft“. In den nächsten 120 Jahren blieben mehrere Versuche, eine wirkliche Edition zu erstellen, bereits in den Ansätzen stecken, bis sich schließlich die Monumenta der Sache annahmen.

Höflers willkürliche Textauswahl führte auch zu völlig falschen Vorstellungen über den Inhalt der Handschrift. Es bürgerte sich die Bezeichnung „Briefbuch“ ein, obwohl Briefe, Rundschreiben und Urkunden selbst bei weitester Auslegung dieser Begriffe nur ein Drittel des Gesamtumfangs ausmachen. Wir haben im Titel der Edition deshalb den Zusatz „und Memorialbuch“ angefügt, um den wirklichen Charakter der Quelle hervorzuheben.



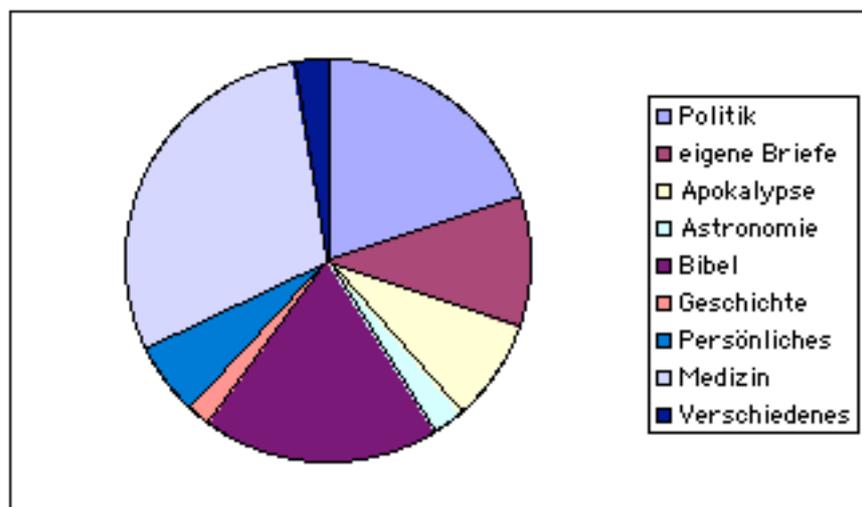
Ich möchte Ihnen den Inhalt der Handschrift jetzt kurz vorführen. Er besteht aus 191 einzelnen Texten, die sich in folgende Gruppen zusammenfassen lassen (die Graphik beginnt bei 12 Uhr und läuft im Uhrzeigersinn) [Folie 810]:

1. Politische Rundschreiben, Urkunden und Texte (26 Stücke)
2. Briefe und Urkunden Alberts (33 Stücke)

Nur diese beiden Kategorien sind bisher wahrgenommen worden, obwohl sie, wie man sieht, nur ein Drittel des Umfangs ausmachen. Es folgen

1. Apokalyptische Texte (4 Stücke)
2. Astronomisch-astrologische und mantische Texte (18 Stücke)
3. Texte zur Bibel (22 Stücke)
4. Historische und geographische Texte (13 Stücke)
5. Persönliche Notizen Alberts (20 Stücke)
6. Medizinische und naturwissenschaftliche Texte (33 Stücke), und schließlich
7. Verschiedenes (23 Stücke)

Das Bild ändert sich noch einmal, wenn wir statt der **Zahl** der Einzeltexte deren **Umfang** zugrundlegen:



Der Anteil der Rundschreiben und Briefe ist etwa gleich geblieben. Am auffälligsten ist aber der hohe Anteil der medizinisch-naturwissenschaftlichen Eintragungen; auch das große Interesse an der Bibel fällt auf.

Ich möchte auf einige Stücke jetzt etwas näher eingehen. Das größte Interesse bei den **politischen** Texten erregen zweifellos die großen Propagandarundschreiben von päpstlicher und kaiserlicher Seite, wie etwa „Illos felices“, „Eger cui lenia“, „Vocem in excelso“, „Iuxta Vaticanum Ysaie“ und „Aspidis ova“; es handelt sich durchweg um sehr alte, in einigen Fällen älteste, wenn auch keineswegs immer beste Überlieferung. Albert dürfte sich diese Texte 1245/6 besorgt haben, um sie nach seiner damals geplanten Rückkehr nach Passau als Argumentationsbasis zu verwenden. Erwähnung verdient auch ein — wohl für Innozenz IV. bestimmtes — Dossier, in dem Albert nach der „Schlacht um das Reich“, in der Konrad IV. dem Gegenkönig Heinrich Raspe unterlag, die politische Ausrichtung des schwäbischen Adels erörtert. Nur in unserer Handschrift überliefert sind auch die drei Triumphgesänge über die Niederlage Friedrichs II. vor Parma 1248.

Die **persönlichen** Briefe sind inhaltlich mehr von regionaler Bedeutung, beleuchten aber Alberts Charakter und geben interessante Einblicke in den Alltag an der Kurie, beispielsweise die Tätigkeit der Kurienuniversität. Erwähnenswert ist ein Brief von 1246 oder 1247, in dem Albert dem bayerischen Herzog Otto II. die verschiedenen Varianten einer möglichen Versöhnung mit dem Papst auseinandersetzt.

Die **apokalyptischen** Texte sind die „Revelationes“ des Pseudo-Methodius; zum selben Thema der Brief „Prudenti viro“ über die 22 unreinen Völker; schließlich die „erythreische Sybille“ mit den Joachim von Fiore zugeschriebenen Glossen, letztere die älteste datierbare Überlieferung. (Der Text ist aber verstümmelt, so daß die berühmte Stelle *vivit, non vivit* gerade **nicht** vorkommt.) Alberts Interesse an der Apokalypse hängt eng mit seiner politischen Sendung zusammen: apokalyptische Kategorien waren für ihn **eine**, wenn nicht gar die **einzige** Möglichkeit, das Phänomen „Friedrich II.“ zu begreifen.

Überraschend scheint Alberts großes Interesse an Texten zur **Bibel**. Es handelt sich um lange Exzerpte aus der „Historia scholastica“ des Petrus Commestor, also den Standard-Bibelkommentar seiner Zeit. Ein Auswahlmuster ist nicht zu erkennen, aber die Handschrift ist an dieser Stelle offenbar stark beschädigt: es fällt auf, daß gerade die Passagen fehlen, die für einen Passauer wichtig wären: die über den heiligen Stephanus. Auf die Frage, wie **fromm** Albert Behaim war, gehe ich anschließend noch kurz ein.

Die große Gruppe der **medizinischen** Texte umfaßt zunächst das „Secretum secretorum“ des Pseudo-Aristoteles, einen Fürstenspiegel mit ausführlichen Gesundheitsanweisungen. Da der fiktive Adressat des Werkes Alexander der Große ist, ergibt sich zusätzlich ein apokalyptischer Bezug. Daneben hat Albert aber eine Fülle von konkreten Rezepten gegen alle möglichen Krankheiten aufgenommen: gegen Heiserkeit, Schwerhörigkeit, Verstopfung usw., dann auffallend viele Texte zu Augenkrankheiten; schließlich — bei einem Domdekan doch etwas überraschend — je ein Rezept für ein Aphrodisiacum und ein Abortivum. Diese beiden Rezepte sind übrigens in tschechischer Sprache niedergeschrieben. Dazu kommen Texte naturwissenschaftlich-technischer Art, etwa über Edelsteine und deren mögliche Fälschungen, über das Färben von Seidenstoffen und Ähnliches mehr. In diesem Zusammenhang wundert es auch nicht, daß sich Albert den ganz ungewöhnlichen, aber technisch aufregend neuen Beschreibstoff Papier für seine Aufzeichnungen besorgt hat.

Es versteht sich von selbst, daß dieser ungeheuer bunte Inhalt die Editoren vor große Probleme bei der Kommentierung gestellt hat: man muß sich ja fast für jedes Stück in ein neues Sachgebiet, einen neuen Wissenschaftszweig oder ein neues geographisches Umfeld einarbeiten. Aber auch optisch macht es die Handschrift ihrem Leser nicht gerade leicht. Der Erhaltungszustand war schon im vorigen Jahrhundert schlecht und hat sich bis heute weiter verschlechtert. Man sieht dies, wenn man die Abbildungen einiger Seiten vom Anfang unseres Jahrhunderts mit dem heutigen Zustand vergleicht. Die Schrift ist nicht nur sehr klein, sondern auch blaß und hebt sich von der bräunlichen Papierfarbe kaum ab. Darüberhinaus hat Albert eine Fülle **verschiedener** Schreiber beschäftigt, die er jeweils mit den einzelnen Textgruppen beauftragt hat. Insgesamt habe ich 47 unterschiedliche Hände gezählt, von denen 16 häufiger vorkommen. Einzelheiten würden zu weit führen; nur eine Schrift möchte Ihnen zeigen:

